

Liebe Leserin, lieber Leser

Als ich vor einiger Zeit nach einer Ferienreise in die Schweiz zurückkehrte, stellte ich viele Dinge fest, die ich entweder vorher nicht gewusst oder deren Wichtigkeit nicht erkannt hatte. So versuche ich nun, das tägliche Leben wirklich zu sehen und nicht einfach daran vorbei zu leben. Da ist zum Beispiel die Akzeptanz, die Fähigkeit und der Wille, den Anderen so zu nehmen wie er ist, schwarz, weiss, gelb oder rot. Egal welche Sprache er auch spricht und welche Lebensweise er auch hat. Ich frage mich schon, ob es wirklich nötig ist, seine eigene Meinung immer durchzusetzen, frei nach dem Motto: (Und bist du nicht willig, so nehm ich Gewalt!

Ebenso ist mir die Vergänglichkeit des Lebens einmal mehr klar geworden. Besonders schmerzlich mit dem Tod von Frappé, der für unsere Zeitung als Frapinsky viel geschrieben und gezeichnet hat. In dieser Ausgabe wird das zweite (und leider letzte) Kapitel seiner Geschichte «Die Beerdigung einer Fliege» gedruckt, er hat es kurz vor seinem Tod geschrieben. Zudem sind ein weiteres seiner Interviews mit GasseChuchi-Gästen und Gedanken von Freunden zu seinem Abschied zu lesen.

Wir beschäftigen uns aber auch mit den Schwierigkeiten, ein Leben zu führen (müssen?). Ist es ein Müssen? Dann sollten wir uns Gedanken machen, warum es so ist und schleunigst etwas ändern, sonst sind wir traurig dran. So schwer kann das ja auch wieder nicht sein! *Ihr Piitsch*

Inhaltsverzeichnis

Seite 1: Manch ein Jugendlicher wäre nicht abgestürzt, wenn er in seinem Umfeld ein bisschen mehr Liebe und Frieden erfahren hätte.

Seite 2: Eine Ärzte-Rüge, eine Dienstleistungs-Theke, ein Kunst-Projekt sowie drei Zuschriften im GaZ-Briefkasten.

Seite 3: Ade Frappé: Eine Hommage an den am 26. Juni verstorbenen Visionär und GaZ-Mitarbeiter Franz Peter Egger.

Seite 4: Ist Alkohol die Droge Nummer 1 in der Schweiz? Eine Umfrage in Luzerner Parkanlagen bringt verschiedenste Antworten.

Seite 5: Die GasseChuchi erhält ein neues Domizil: Am Geissensteinring wird ein zweistöckiges Haus gebaut.

Seite 6: Aus dem Leben eines Zuchthäuslers: Über vier Jahre sass Roland P. in einem Bündner Gefängnis.



Luxus vor Liebe: In vielen Familien werden die Prioritäten klar zu Ungunsten der Kinder gesetzt.

Bildmontage: GaZ

Kürzlich hatte ich das Glück, mal wieder eine Reise nach Indien machen zu können. Im Verlauf dieser Wochen in einer der ärmsten Zonen der Welt hatte ich die Möglichkeit, Vergleiche anzustellen, Vergleiche mit der Schweiz, mit mir und mit meinen Mitmenschen. Immer bin ich dabei nicht gut weg gekommen. Ich habe feststellen müssen, wie unzufrieden ich doch eigentlich bin, mit dem, was ich habe.

Da habe ich mir fest vorgenommen, genau hinzusehen und nicht mehr zu vergessen. Wiederholt habe ich mich gefragt, wie die kleinen Kinder, verdreckt, verlaust, auf einem Abfallhaufen lebend, noch lachen können. Doch sie lachten. Sie suchten nach Brauchbarem auf einer riesigen Abfallhalde. Wasser gab es da, wenn überhaupt, vielleicht einmal die Woche, aus einem Tankwagen. Dieses reichte aber gerade mal für die Stärksten und für jene, die es sich leisten konnten, einen derjenigen für sich einzuspannen. Die anderen gingen leer aus.

Das sind Seuchenherde sondergleichen, Sterblichkeitsraten sind wahnsinnig hoch, mit vierzig Jahren bist du steinalt. Rund um die grösseren Bahnhöfe und direkt am oder sogar auf dem Bahngelände werden mit allen verfügbaren Materialien – Holz, Plastik und Schnüren – Hütten gebaut und regelmässig

wieder von der Regierung abgerissen. Perspektivlosigkeit total ist angesagt. Es gibt an diesen Orten viele Süchtige. Ausgemergelte Gestalten streifen durch die Gassen auf der Suche nach ein paar Münzen, damit sie der Wirklichkeit entfliehen können. Es ist ein bitterer Anblick. Ein paar Tausend Kilometer weiter nördlich wird (im gleichen Land) auf 6000 Metern über Meer mit High-Tech-Waffen Krieg um einen Gletscher geführt. Das ist nicht gerade gratis. Da sehe ich Parallelen zu unserem Land, nur, dass wir uns nicht mit unseren Nachbarn im Krieg befinden. Allerdings profitiert unsere Wirtschaft nicht schlecht von diesen Machenschaften.

So drängt sich bei mir die Frage auf, wie wir so viel Geld in die Zerstörung unserer Welt investieren können, anstatt Wege zu suchen, dass diese Ungerechtigkeiten, vor allem die sozialen, aus der Welt geschafft werden. Speziell hier bei uns, in der reichen kleinen Schweiz, müsste es doch Möglichkeiten ge-

ben, dies zu korrigieren. Aber nein, auch bei uns wird mit Gewalt reagiert. Es ist eine andere Art von Gewalt, die subtile Art und Weise, die Ausgrenzung. Statt aufeinander zuzugehen, bekämpfen wir uns gegenseitig. Man schiebt missliebige Kreaturen in Therapien, Psychiatrie und den Knast ab. Dabei könnte vielen anders geholfen werden, mit etwas Verständnis, mit Liebe zum Beispiel.

Einige meiner Kollegen und Freunde wären nicht in den Sumpf abgestürzt, wenn das Umfeld besser gewesen wäre. Wenn sie vielleicht etwas weniger Gewalt in ihrem Leben erlebt hätten, wenn in wichtigen Momenten weniger an das Geld als an den Menschen gedacht worden wäre. Wenn es nach einem schlechten Zeugnis Verständnis statt Schläge gegeben hätte. Wenn die Mama etwas weniger gearbeitet hätte und man dafür auf den Mercedes oder den grossen BMW verzichtet hätte. Allerdings ist es natürlich schon schwierig, der Nachbar hat ja schliesslich auch keinen «VW Käfer»

Diskussion um Aids-Betten

Die Titelstory der letzten GaZ «In Luzern leben – auswärts sterben», in der die in Luzern fehlenden Aids-Betten thematisiert wurden, rief viele Reaktionen und Diskussionen hervor. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus je zwei Personen des Vereins Jobdach und des Vereins Kirchliche Gassenarbeit, diskutiert in den nächsten Wochen die Möglichkeit, wieder eine durchgehende Betreuung von Aids-Patienten an der Murbacherstrasse 20 – wie sie von 1990 bis 1995 bestand – anzubieten. *red*

oder «Deux Chevaux» mehr – und da muss man halt schon mitziehen. Wo kämen wir denn hin, wenn sich der Nachbar mehr leisten könnte als wir. Schliesslich gehen die Müllers jedes Jahr nach Mallorca. Also machen wir ein paar Überstunden und fahren nach Hawaii.

Das Essen für die Kinder ist in der Mikrowelle, der Schlüssel unter dem Teppich oder auf dem Balken über der Tür. Macht keine Schweinerei, wenn ihr alleine seid! Und wenn ich nach Hause komme, sind die Hausaufgaben gemacht, dann dürft ihr spielen gehen! So sieht es des öfters aus, und das ist natürlich ein Nährboden für ein «destruktives» Leben. Die logische Folgerung daraus kann eigentlich nur sein, das Materielle in den Hintergrund zu schieben und den Frieden zu leben. Nur so kann etwas Positives entstehen. Um zu verhindern, dass das Elend um sich greift, muss man bereit sein, seine Ansprüche, vor allem die materiellen, etwas zurückzustufen. Die Kinder in den Arm nehmen anstatt die 50er-Note in die Hand geben – und daran denken, wie man es selbst gern hätte oder gehabt hätte.

Wenn wir das schaffen, wer weiss, vielleicht hat diese Welt irgendwann sogar eine Chance auf Frieden. Und die Schwerter würden tatsächlich wieder zu Pflugscharen. Wer weiss?

Piitsch

gegendruck

Neustadtstrasse 26
6003 Luzern
Tel. 041 360 82 70
Fax 041 362 22 37
e-mail gegendruck@rat.ch